

# An die Kette gelegt – ein römischer Münzschatz in Zweitverwendung

Claudia Klages und  
Marcell Perse

**148** Münzkette im Besitz des Museums Zitadelle Jülich. Die einzelnen Münzen (Antoniane) sind sekundär verwendet und stammen aus einem Münzschatz.

**149** Münzporträts der an der Kette vertretenen Kaiser Valerian I. und Gallien sowie der Gegenkaiser des Gallischen Sonderreiches Postumus, Marius und Victorinus (Nr. 17, 8, 16, 22 u. 4).

„Wie dan im verschienen jar 1566 in den graben des neuen schloß zu Gulich ein hauen oder duppen schier mit tausent silbern antickischen pfenninghen und muntzen obgemelter Keysern und anderer Römischer Obrigkeiten fonden,...“ – an diesen Bericht vom Bau der Jülicher Zitadelle fühlt man sich durch einen Neuzugang im Museum Zitadelle erinnert, der offensichtlich ebenfalls auf einen, wenn auch wesentlich kleineren Schatzfund zurückgeht.

Auf einem Jülicher Trödelmarkt wurde eine Kette zum Verkauf angeboten, die 23 römische Silbermünzen enthielt. Der ehrenamtliche Mitarbeiter des Jülicher Museums, Herr Ralf Hertel, sicherte das Schmuckstück und legte es im Museum Zitadelle vor. Da das Spektrum der Münzen einen zusammengehörigen Eindruck machte, lag der Verdacht nahe, dass es sich bei der Münzkette um einen umgearbeiteten archäologischen Fundkomplex handelt. Darum wurde

die Kette vom Jülicher Museum als sekundäre archäologische Quelle angekauft (Abb. 148). Recherchen über ihre Herkunft führten zwar bis zu einer Wohnungsauflösung in Düren-Kreuzau zurück, weitere Informationen ließen sich jedoch nicht ermitteln. So kann als Herkunft des mutmaßlichen Schatzfondes nur allgemein die Voreifel bzw. das mittlere Rurtal angenommen werden.

Für ihre Einarbeitung in die Kette hatte man die Münzen gereinigt, oben und unten mit Henkeln versehen und durch jeweils 7 cm lange Kettenstücke miteinander verbunden. Auf diese Weise entstand eine Kette mit einer Gesamtlänge von 2,24 m und einem Gewicht von 110 g!

Alle verwendeten Münzen sind silberne Antoniniane, also Doppeldenare des 3. Jahrhunderts n. Chr. (vgl. Münzliste). Die Abnutzungsspuren, die mehr oder weniger stark an den Geldstücken vorhanden sind, kann man auf ihren früheren Umlauf zurückführen. Einige der Münzen (Nr. 4, 7, 8, 19, 21) wurden mit „ermüdeten“ Rückseitenstempeln geschlagen. Insgesamt fünf Kaiser sind mit ihren Prägungen an dieser Kette vertreten (Abb. 149). Die Münzen von Kaiser Valerian I. (253–260 n. Chr.) und seinem Sohn Gallien (253–268 n. Chr.) sind die ältesten dieser Gruppe. Es folgen Prägungen aus der Zeit des sog. Gallischen Sonderreiches. Postumus (259–268 n. Chr.) ist mit elf Münzen am häufigsten vertreten. Es folgen eine des Marius (268 n. Chr.) und vier Münzen des Victorinus (268–270 n. Chr.). Das jüngste Geldstück ist ein in Köln geprägter Antoninian der zweiten Emission des Victorinus, den G. Elmer Mitte bis Ende des Jahres 269 n. Chr. datiert. Zwei Reversotypen des Postumus kommen mehrfach vor: Ein Antoninian mit der Personifizierung des Münzwesens mit den Attributen Waage und Füllhorn (Abb. 150),



umgeben von der Legende *MONETA AVG* (Nr. 9, 23), ist zweimal vertreten. Sogar viermal erscheint die Rückseite mit der Legende *SAECULI FELICITAS* (Nr. 7, 12, 18, 21). Darauf dargestellt ist Kaiser Postumus in Rüstung und mit Lorbeerkrone, in einer Hand den Himmelsglobus, in der anderen eine Lanze. Geprägt wurden die Münzen mit unterschiedlichen Münzstempeln. Unter den Rückseitenbildern befindet sich neben den gängigen Motiven auch ein weniger häufig vorkommender Typ. Es handelt sich dabei um die Darstellung des Sonnengottes Sol mit einem Strahlenkranz und der Umschrift *PACATOR ORBIS*, Friedensbringer des Weltreiches, auf der Rückseite eines Antoninian des Postumus (Nr. 6). Der Sonnengott als Weltherzher wurde in dieser Zeit zu einer immer wichtigeren Gottheit für die Römer. Wenige Jahre nach Entstehung dieser Münze ließ Kaiser Aurelian (270–275 n. Chr.) den „Unbesiegbarer Sol“ per Dekret zum Reichsgott ernennen.

Die Münzen stellen ein zeitlich eng beieinander liegendes Ensemble aus einem Zeitraum von ca. 9 bis 16 Jahren dar. Dies lässt an die Möglichkeit eines Schatzfundes denken, der nach seiner Auffindung als (komplette?) Gruppe dieser „Zweitverwendung“ zugeführt wurde. Der etwas unterschiedliche Abnutzungsgrad der Münzen scheint dies zu bestätigen: Wie bei Münzen eines Schatzfundes zu erwarten ist, sind die älteren Münzen stärker abgenutzt als die jüngeren. Dabei muss es sich nicht um ein Sparvermögen handeln, sondern kann einfach der Inhalt einer Geldbörse sein, die verloren ging. Die Unruhen im 3. Jahrhundert n. Chr., vor allem hervorgerufen durch die Franken-einfälle in dieser Zeit, haben dazu geführt, dass die zweite Hälfte des Jahrhunderts als die an Münzschatzfunden reichste überhaupt gilt. P. Haupt führt 2001 für Gallien und Germanien 1724 Hortfunde auf. Der umfangreiche Antoninianfund aus Brauweiler z. B. umfasst 2623 Prägungen von der Mitte der 250er Jahre bis zum Jahr 274 n. Jhr. Ein Schatz von 1702 Denaren und Antoninianen wurde 1913 in der Umgebung von Düren gefunden, wobei durch den gestückelten Übergang in Privatsammlungen der genaue Umfang unbekannt ist. Sein Datierungsrahmen reicht von 193 bis 253 n. Chr. Von einem Schatzfund aus dem Bereich des ehemaligen Ortes Steinstraße, im Braunkohletagebau östlich von Jülich, nahe der römischen Fernstraße nach Köln, sind 18 Münzen bekannt, deren Enddatum 268 n. Chr. nahezu mit dem der neuen Kette identisch ist. Im Rahmen der Bearbeitung des Jülicher Gebietes für das Projekt „Fundmünzen in Deutschland“ (FMRD) durch H. Komnick von der Universität Frankfurt wurde aus der Grabung 1989 am Westrand des *vicus Iuliacum* beim Bau des Kulturhauses am Hexenturm in Jülich – dem Sitz des Museumsbüros – ein Fundkomplex aus Antonianen des gallischen Sonderreiches identifiziert, dessen jüngste bestimmmbare Prägungen von Tetricus stammen (272–274 n. Chr.). Es wäre also nicht unwahr-



**150** Das personifizierte Münzwesen als Rückseite einer Prägung des Kaisers Postumus (Nr. 9).

scheinlich, dass die Münzkette auch auf einen Schatzfund zurückgeht, bei dem wir von einer Dunkelziffer unbekannter und zerstreuter Ensembles ausgehen können, die damit leider ihre spezifisch historische Aussage verloren haben.

Betrachtet man nun die Verwendung der Münzen als Teil dieser Kette, fallen folgende Dinge auf. Die Kette besaß offensichtlich eine Schauseite: die Münzvorderseiten mit den Kaiserporträts. Darauf verweist die technische Zurichtung der Münzen. Oberhalb und unterhalb der Porträts hatte ein Silberschmied die Ösen an den Rändern angebracht und die Münzen so, einheitlich ausgerichtet, miteinander verbunden. Um zu erreichen, dass die Porträts auch bei umgelegter Kette gleich ausgerichtet sind, musste er sie ab der Mitte der Kette, zwischen der 11. und 12. Münze, anders herum drehen. Interessanterweise stehen die Köpfe, von vorne betrachtet, auf dem Kopf. Von der Trägerin der Kette aus gesehen, sind sie allerdings richtig herum angebracht. Die tatsächlich beabsichtigte Tragweise erscheint trotzdem als unsicher, da die Kette, auf die beschriebene Weise einfach umgelegt, eigentlich zu lang ist. Schlingt man sie aber mehrfach um den Hals, gerät das Schema der Porträtausrichtung durcheinander und wird hinfällig. Man muss sich deshalb fragen, ob die Kette überhaupt als Schmuck im engeren Sinn gedacht war.

Die Abfolge der Kaiserporträts übrigens lässt kein besonderes Schema erkennen. Vielleicht erkannte der Eigentümer nicht, dass unterschiedliche Kaiser dargestellt sind oder es interessierte ihn schlichtweg nicht (vgl. Münzliste).

Vergleicht man die Jülicher Kette mit Münzschmuck von Trachten-Festtagsgewändern, erweisen sich diese in der Regel als aufwändiger gearbeitet und von anderem Charakter. Dort findet man die Münzen häufig besonders eingefasst, meist frei an einer Kette oder direkt am Kleidungsstück hängend und auf diese Weise als kostbarer Tracht- bzw. Schmuckbestand-

teil hervorgehoben und betont. Normalerweise wurden dafür sehr „ansehnliche“, große Silber- oder Goldmünzen verwendet. Die Jülicher Kette ist dagegen technisch und in ihrer Wirkung schlüssig. Der zeitlos schllichte Verschluss lässt keine nähere Datierung der Kettenherstellung zu. Dem Eigentümer scheint es eher darauf angekommen zu sein, die Münzen als Ensemble dauerhaft miteinander zu verbinden als einen besonders auffälligen Schmuck daraus zu formen. Dieser Tatsache verdanken wir, dass die Münzen nicht verstreut wurden wie z. B. der eingangs zitierte Schatzfund beim Bau der Zitadelle – und die Kette heute im Museum Zitadelle als Hinweis auf diese verlorenen Quellen dienen kann.

#### Münzliste

1. Victorinus, Ant., ca. Mitte/Ende 269 Köln, Dm. 19,5 mm, Elmer 654 (2. Emission).
2. Postumus, Ant., 267, Dm. 20 mm, Elmer 568.
3. Valerian I., Ant., (undat.) Rom, Dm. 20 mm, RIC 33 var (Büste „C“!).
4. Victorinus, Ant., ca. Mitte/Ende 269 Köln, Dm. 20,2 mm, Elmer 652 (2. Emission).
5. Victorinus, Ant., Ende 268/ Anfang 269 Köln, Dm. 18,5 mm, Elmer 648 (1. Emission).
6. Postumus, Ant., Mitte 268 Köln, Dm. 20,4 mm, Elmer 599.
7. Postumus, Ant., 1. Januar bis Mitte 268 Köln, Dm. 21 mm, Elmer 593, (25. Emission).
8. Gallienus, Ant., (undat.) Rom, Dm. 21,6 mm, RIC 157 F.
9. Postumus, Ant., 263 Köln, Dm. 23,5 mm, Elmer 336.
10. Gallienus, Ant., (undat.) Lug, Dm. 21,5 mm, RIC 51 (?).
11. Postumus, Ant., Anfang/Mitte 268 Mailand, Dm. 20,9 mm, Elmer 618 (5. Emission).

12. Postumus, Ant., 1. Januar bis Mitte 268 Köln, Dm. 21 mm, Elmer 593 (25. Emission).
13. Gallienus, Ant., (undat.) Rom, Dm. 20,5 mm, RIC 75.
14. Valerian I., Ant., (undat.) Lug?, Dm. 21,3 mm, RIC 6.
15. Victorinus, Ant., Ende 268/Anfang 269 Köln, Dm. 19,2 mm, Elmer 648 (1. Emission).
16. Postumus, Ant., 267, Dm. 21 mm, Elmer 567.
17. Valerian I., Ant., (undat.) Rom, Dm. 22 mm, RIC 71 var. (Büste „C“!).
18. Postumus, Ant., 1. Januar bis Mitte 268 Köln, Dm. 21 mm, Elmer 593 (25. Emission).
19. Gallienus, Ant., (undat.) Lug, Dm. 24,2 mm, RIC 42.
20. Postumus, Ant., etwa 2. Hälfte 263, Dm. 21,4 mm, Elmer 385.
21. Postumus, Ant., 1. Januar bis Mitte 268 Köln, Dm. 20,4 mm, Elmer 593 (25. Emission).
22. Marius, Ant., „etwa 2. Hälfte 268“ Köln, Dm. 19,8 mm, Elmer 633.
23. Postumus, Ant., 263 Köln, Dm. 21,4 mm, Elmer 336.

---

Literatur: R. FAHR/CH. REICHMANN, Wüstes Land. Die Verheerung der römischen Provinz Niedergermanien während des 3. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog Krefeld 2004/2005 (Krefeld 2004) bes. 4–7; 18–21. – Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Hrsg.), Münzen in Brauch und Aberglauben. Schmuck und Dekor – Votiv und Amulett – Politische und Religiöse Selbstdarstellung, Mainz (Mainz 1982) 106–117. – P. HAUPT, Römische Münzhorte des 3. Jahrhunderts in Gallien und den germanischen Provinzen (Grunbach 2001) bes. 206. – H. J. SCHULZKI, Der Katastrophenhorizont der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf dem Territorium der CCAA. Historisches Phänomen und numismatischer Befund, Kölner Jahrb. 34, 2001, 7–88, bes. 30 Nr. 12.

#### GOCH, KREIS KLEVE

## Wiedergefunden – ein spätantiker Glasofen am *burgus* von Goch-Asperden

Marion Brügler

Der spätromische *burgus* (Wachturm) von Asperden ist immer wieder Ziel von Raubgräbern, die auf der illegalen Suche nach Funden das eingetragene Bodendenkmal zunehmend zerstören. Dies war Anlass für das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege, den Zustand des Bodendenkmals zu ermitteln und zugleich Fragen zu klären, die bei älteren Grabungen offen geblieben waren.

Die Fundstelle im Reichswald erweckte bereits früh das Interesse heimatkundlicher Forschung: Schon für das Jahr 1871 ist eine Ausgrabung durch den örtlichen Pfarrer bezeugt. In der Folgezeit kam es immer wieder zu lokalhistorisch motivierten Schürfungen. Um die Bedeutung der Fundstelle zu klären und ihre weitere Zerstörung zu verhindern, wurden in den Jahren 1964 und 1965 Ausgrabungen unter Leitung von H. Hinz